

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 35 (1886)

Artikel: Dr. Emanuel Eduard Fueter, Professor der Medicin in Bern
Autor: Rytz, A. / Bourgeois, E.
Kapitel: Fueter als wissenschaftlicher Mediziner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dank wissen, daß er den verdienten Schriftsteller diese Pfade geleitet und Miturheber dieses köstlichen Produktes seiner Muse geworden ist. Fueter's Briefe an Bizius sind zwar leider nicht mehr vorhanden, wohl aber diejenigen, welche Fueter von seinem Freunde aus Lüzelsflüh erhalten hat, und die über Fueter's Einfluß bei Abfassung dieses Buches deutlichen Nachweis leisten.

Fueter als wissenschaftlicher Mediziner *).

Von Dr. C. Bourgeois in Bern.

Die Thätigkeit Fueter's als wissenschaftlicher Mediziner theilt sich in seine Wirksamkeit als Schriftsteller und in diejenige als Lehrer an der Akademie und Hochschule.

Was zunächst die erstere belangt, so hat zwar Fueter keine größeren litterarischen Arbeiten hinterlassen, keine umfangreichen Bände, und dennoch war er ein sehr eifriger Schriftsteller. Wir besitzen von ihm eine ganze Reihe kürzerer Abhandlungen, welche theils rein medizinischen Inhalts sind oder die Verhältnisse des ärztlichen Standes betreffen, theils die Sanitätspolizei, namentlich die Wohnungsverhältnisse besprechen, mit besonderer Rücksicht auf die Armen, theils im Allgemeinen sich auf das Armenwesen beziehen, dem er je und je seine volle Aufmerksamkeit geschenkt hat. Einige wenige erheben sich zu Betrachtungen

*) Mit verdankenswerther Zuvorkommenheit hat sich Herr Dr. Bourgeois bereit finden lassen, die medizinische Seite von Fueter's Thätigkeit zu bearbeiten, wozu durchaus eine fachmännische Hand erforderlich war. Die treffliche Arbeit von Herrn Dr. Bourgeois scheint sich uns hier am besten einzufügen.

sozialer Verhältnisse überhaupt und sind theilweise philosophisch=religiösen Inhalts. Viele dieser Abhandlungen wurden zu bestimmten Zwecken geschrieben und verdanken ihren Ursprung entweder besonderer Veranlassung oder sind der lebensvolle oft fast stürmische Ausdruck eines Gedankens, den er schon längst vielfach in seinem Innern bewegt und dadurch zur Reife gebracht hatte.

Eine große Zahl der mehr rein medizinischen Schriftstücke sind Reden, die Fueter als langjähriger Präsident der medizinisch=chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern nach Vorschrift des Reglements jeweilen in den Sitzungen desselben hielt, und die nachher in der damals erscheinenden schweizerischen Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe gedruckt und durch Separatabzüge einzeln verbreitet wurden.

Wir nennen unter denselben kurz folgende:

Ueber die Klippen der rheumatischen Diagnose. Präsidialvortrag, gehalten in Burgdorf den 20. Juni 1839. (Nr. 2 der Schweiz. Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, 1842.) Unter diesem für den Uneingeweihten allerdings etwas räthselhaften Titel greift Fueter die ältere Ansicht über den Rheumatismus an, welche denselben als einen vagen, unfaßbaren Krankheitsstoff in allen Geweben des Körpers herumziehen, und bald diese bald jene Krankheit erzeugen oder kompliziren ließ. Es war dieses eine bequeme Art, mit dem Auftreten einer Menge mit Schmerz begleiteter Erscheinungen, diagnostisch aufzuräumen und fertig zu werden. Fueter zeigt aber, zuerst prinzipiell, dann an vielen Beispielen, daß der Rheumatismus stets an gewisse Gewebe gebunden sei, daß er dort einen kongestilen, entzündlichen Prozeß erzeuge, der von der Entzündung aus

anderen Ursachen nicht wesentlich verschieden sei, und daß durch jene ältere Ansicht dem Forschen nach der tieferen Ursache vieler Krankheiten Eintrag gethan werde, was ein wesentliches Hinderniß des Fortschritts in Erkenntniß der Krankheiten sei, indem die wahre Natur derselben unter dem Deckmantel eines Worts verborgen blieb. Das nennt er ganz richtig die Klippen der rheumatischen Diagnose.

Bemerkungen über den Bericht des Sanitätsrathes in Zürich über das gesammte Medizinalwesen im Jahr 1840 (der mediz.-chirurg. Gesellschaft vorgelesen den 16. Oktober 1841). Neben einigen kritischen Bemerkungen über die Rubrizirung der Krankheiten wird der ärztlichen Gesellschaft der Vorgang Zürichs in derartigen instruktiven Berichten als ein nachahmungswerthes Beispiel vorgestellt und als Equivalent die Gründung einer ärztlichen Zeitschrift empfohlen. Fueter ist daher als der geistige Urheber der im folgenden Jahre (1842) in Bern von zwei jüngeren Ärzten gegründeten Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe anzusehen, deren starke Stütze er in der Folge auch wurde.

Ebenso scharf kritisch in Bezug auf gewisse Mängel der Krankheitsrubrik verfährt Fueter in seinen: „Bemerkungen zu dem Bericht des Gesundheitsrathes an die hohe Regierung von Zürich über das Medizinalwesen im Jahr 1841“ (Zürich 1842) [vide Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe 1843, Nr. 10, pag. 305]. Er verwundert sich unter Anderem darüber, daß die in der bernischen Poliklinik so häufig beobachteten und bei dem weiblichen

Geschlechte der ärmeren Klassen durchweg vorkommenden Schwächezustände keine Erwähnung finden. Er deutet an, daß sie wohl entweder verkannt oder unversehens unter andere Rubriken gekommen seien, und ruft dann ironisch aus: „Glückliches Zürich, wo die Weiber aller „Sexualbeschwerden, aller dieser Plaggeister der Aerzte, „bar und ledig sind, und wo Debilitäts- und Lähmungs- „zustände selbst in der Armenpraxis nicht vorkommen“.

Einander ergänzend sind die zwei Präsidialreden, welche Fueter in den Jahren 1845 und 1846 in Burgdorf hielt: „Der Gastricismus, besonders nach seinem Verhältniß zu anderen Krankheiten“. (Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe für 1846, pag. 121), eine vollständige Uebersicht aller dahin einschlagenden Verhältnisse, und: „Andeutungen zur Behandlung des Gastricismus“ (Schweiz. Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe 1847, pag. 41), worin Fueter die in allen gastrischen Zuständen ohne Unterscheidung angewandte alte Brech- und Laxirkur angreift, nichtsdestoweniger aber der antigastrischen Kur ihre den Umständen angepaßte Stellung bewahren will.

„Ideen über das Wesen der Gallen-, gastrischen und Nervenfieber und deren Behandlung“, 1836 (gedruckt bei Haller.) Enthält eine Reihe gut gezeichneter Krankheitsgeschichten mit Leichenbefunden, die den heutigen Kenntnissen ganz entsprechen.

„Mittheilungen über die Ruhr“ (Schweiz. Zeitschrift, 1844, April und Maiheft). Anschließend an eine Diskussion in der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft stellt Fueter hier verschiedene Berichte von Schweizer-ärzten über Ruhr zusammen mit kritischen Bemerkungen.

„Aufforderung zu gemeinsamer Beobachtung der gastrisch-nervösen Fieber. (Cirkularschreiben der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft. Schweiz. Zeitschrift, 1843.) Mit Vorliebe behandelte stets Fueter die epidemischen Volkskrankheiten und ist hierin rühmlich in die Fußstapfen des berühmten Waadtländer Arztes Tissot getreten.

„Beiträge zur wissenschaftlichen Prüfung der Lehre von den Krisen“ (Präsidialvortrag in Burgdorf. Schweiz. Zeitschrift, 1845). Eine lange, sehr fleißige Abhandlung, worin die unrichtige Ansicht bekämpft wird, daß die mit „Krise“ und „kritische Bestrebungen“ bezeichneten Erscheinungen als besondere Vorgänge angesprochen werden, welche als ein gleichsam fremdes Element in den Verlauf einer Krankheit hineinspielen, während sie in Wirklichkeit dem physiologisch-pathologischen Gange der Krankheit zugetheilt werden müssen. Fueter weist dann auch speziell nach, wie diese falsche Anschauungsweise zu einer unnützerweise komplizirten Behandlung, ja zu direkten Mißgriffen in der Therapie führe.

„Ueber das naturgemäße Verhältniß der Heilkunst zur Krankheitslehre“ (Schweiz. Zeitschrift, 1843, pag. 1). Diese Abhandlung dient als Einleitung und gewissermaßen als Entschuldigung dafür, daß im folgenden eine Reihe bewährter Rezeptformeln von Professor Dr. Tribolet (Vater) in der Zeitschrift veröffentlicht werden sollen. Der leitende Gedanke der sehr ausgedehnten und mit scharfen kritischen Ausfällen auf die medizinischen, namentlich die deutschen Systeme jener Zeit gewürzten Abhandlung ist der, daß im Grunde die Krankheitslehre (Pathologie) die Anzeigen zur rationellen Behandlung liefern sollte, daß aber, da die Krankheiten

vielfach noch nicht hinlänglich in ihrer wahren Natur erkannt seien, die Wissenschaft vor der Hand hiezu unzureichend sei. Glücklicherweise habe aber die Erfahrung (Empirie) durch Ueberlieferung einen großen Vorrath von Kunstregeln, einen eigentlichen Kunstschatz, aufgehäuft, auf den die Aerzte in Ausübung ihrer Praxis angewiesen seien. Es sei nun Sache jedes Einzelnen, sowohl auf Wissenschaft als Erfahrung fußend, im gegebenen Falle sich durchzuhelfen, wobei Tact und natürliches Geschick in wechselnder Geltendmachung beider Elemente nicht wenig zum definitiven Erfolge in der Behandlung wirken werde. Fueter erkennt mit Freuden an, daß in den letzten Jahren große Fortschritte in der Erkenntniß und Ergründung der Krankheiten gemacht worden seien, und spricht die Hoffnung aus, daß die Zeit kommen müsse, wo die Wissenschaft allein die Heilungswege bezeichnen werde. Schon sieht er, daß in Deutschland neben der ihm speziell unsympathischen Schönlein'schen Schule eine neue, nüchterne, rein physiologisch-pathologische Richtung sich geltend zu machen anfange, welche auch seither in glänzender Weise sich entwickelt hat.

Hieran schließt sich dann die durch viele Nummern der Schweiz. Zeitschrift hindurch gehende Veröffentlichung von Rezepten aus der Praxis des Herrn Professor Tribolet, des älteren, der zur Ausbildung Fueter's beigetragen hatte und durch seine eminenten Eigenschaften als praktischer Arzt zu einem weit über die Grenzen Bern's reichenden Rufe gelangt war.

Zur richtigen Würdigung des ärztlichen Berufes auf dem Lande und in der Stadt. (Schweiz. Zeitschrift, 1842. September, Nr. 9.) Enthält eine humoristisch gehaltene Vergleichung des Lebens und

Leidens der Stadt- und Landärzte. Fueter würde einen großen Vortheil für die Landärzte darin sehen, daß sie von dem Selbstdispensiren liberirt würden, indem ihnen dadurch viel Zeit zum Studium und zur Praxis erübrigt würde. Er warnt sie ernstlich vor der Gefahr der Trunksucht. Bezüglich der Collegialität hält er dafür, dieselbe sei auf dem Lande leichter zu bewahren, als in den Städten. (?) Hiezu nur eine kleine Probe der humoristischen Färbung dieser Abhandlung: „Wenn der Kollege auf dem „Lande Galle, Schleim und Würmer ausgebohrt und ausgelegt, das Blut gereinigt und erneuert, den gliederstüchtigen Körper erwärmt, den Schwachen gestärkt hat u. s. w., so sind die Umgebungen wie der Patient gewöhnlich einverstanden und zufrieden gestellt. Wer malt sich aber die Qual des Arztes, der dem Unglückswagen des hypochondrischen Städters, der hysterischen, verwöhnten, unbefriedigten, phantastischen Städterin zu folgen gezwungen ist?“

Hieher gehören auch eine Reihe von sehr sorgfältig ausgeführten Jahresberichten der Poliklinik. Vier derselben kamen vor Gründung der Schweiz. Zeitschrift im Druck heraus. Von der Gründung der Zeitschrift an (1842) wurden zehn Berichte in dieselbe aufgenommen und separat abgezogen. Der vierzehnte findet sich im Jahrgang 1850. Von da an scheint Fueter auf die Aufnahme der Jahresberichte der Poliklinik in die Zeitschrift verzichtet zu haben. In denselben legt er die leitenden Grundsätze der Anordnung der Krankheiten auseinander und macht eine Menge der sorgfältigsten statistischen Angaben.

Schließlich finden sich in den Verhandlungen der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft, deren Hauptergebnisse die Schweiz. Zeitschrift enthält, eine Menge Voten Fueter's

über verschiedene Gegenstände, da er öfters und stets in belehrender Weise das Wort ergriff. Wir nennen nur noch einen Vortrag über die asiatische Cholera, mit hauptsächlichlicher Berücksichtigung der gegen diese Krankheit zu ergreifenden prophylaktischen Maßregeln, welche er in der Herbstversammlung in Münsingen den 1. November 1854 hielt (Schweiz. Zeitschrift, Jahrgang 1855, pag. 234).

Den Uebergang zu den sanitätspolizeilichen Arbeiten bietet eine in obiger Aufzählung übergangene Schrift:

Bemerkungen über den Entwurf eines Reglements über die medizinisch-chirurgischen Staatsprüfungen im Kanton Bern. Bern 1844. Fueter begründet darin das Aufgeben der Zulässigkeit zweier Klassen von Ärzten und spricht sich im Ferneren entschieden dafür aus, daß höhere Ansprüche in Bezug auf Vorbildung zum Eintritt in die Hochschule gestellt werden. Es wurde damals dieser Ansicht Folge gegeben, und seither die Ansprüche durch Forderung der Maturität noch erhöht.

Zu den die Sanitätspolizei betreffenden Schriften Fueter's gehören:

Einige Rathschläge zur Vermeidung der in unserm Lande besonders zahlreichen, durch atmosphärische Einflüsse oder Erkältungen entstandenen Krankheiten. (Präsidialvortrag in Burgdorf, Juni 1849. Schweiz. Zeitschrift 1850, pag. 1.)

Die Baupolizei der Stadt Bern in ihren Beziehungen zur Gesundheitspflege (Gutachten über die von der Gesundheitspflege verlangten Veränderungen im Baureglement für die Stadt Bern. Schweiz. Zeitschrift, 1851.)

Beide Arbeiten verfolgten die gleichen Prinzipien einer durchgreifenden Sanitätspolizei in einer Weise, die auch heute noch ihre volle Geltung finden würde und an Vollständigkeit grenzt, wenn man von neueren Erfindungen absieht, wie z. B. der öffentlichen und privaten Anwendung von Desinfektionsmitteln. Bezüglich der baulichen Verhältnisse der Stadt wird der Verbrauch der Luftsäule durch das Hineinbauen in alle Hofräume, die dadurch gesetzte Verschlechterung der Luft und die Erzeugung von Infektionsherden gerügt; ferner die Höhe der Häuser im Mißverhältniß zu der Breite der Straßen; die auf die Temperaturverhältnisse einwirkende Anhäufung großer Steinmassen, die im Sommer die Hitze, auch bei Nacht noch, im Winter die Kälte unterhalten. Bezüglich der in der Kälte arbeitenden Berufsarten, Holzhauer, Höckerinnen, Wajchfrauen 2c. wird gefragt, ob man, da man doch Theater, Museen 2c. baue, nicht auch an öffentliche Arbeitsräume denken könnte? Es werden die Einrichtungen der Häuser berührt, die oft unzureichenden Schutz, vor Kälte als auch Hitze, gewähren, z. B. die von der Küche her geheizten Oefen, die ihre Hitze aus Mangel an Abschluß auch im Sommer geben 2c. Ueberall steht die Sorge um das Wohl der arbeitenden Klasse in erster Linie. Es wird in oft sehr starken Ausdrücken auf die Berechtigung zu staatlicher und privater Fürsorge hingewiesen, welche den Armen zukommt, weil sie durch eigene Mittel nicht im Stande sind, allen diesen Uebelständen vorzubeugen, denen daher die höhere Einsicht, durch das Kapital unterstützt, unter die Arme greifen müsse. Fueter kann diejenigen nicht begreifen, welche dieses nicht einsehen wollen und anzunehmen scheinen, daß das Proletariat nur durch Gewalt in Schranken gehalten werden könne,

wogegen Fueter in direktem Widerspruch hiemit darauf hinweist, daß die Sorge um den Arbeiter der Verwilderung desselben den stärksten und rationellsten Damm entgegensetze. Er erhebt sich mit aller Kraft gegen die, welche unter Mißachtung dieser Grundsätze nur ihrem Eigennutz fröhnen, und zeigt ihnen schließlich, daß sie sich noch dazu verrechnen, indem z. B. in Zeiten von Epidemien sich in vernachlässigten Armenquartieren Krankheitsherden bilden, welche von da aus Tod und Verderben auf anderweitige Stadttheile verbreiten (so namentlich bei Cholera, Ruhr etc.) oder indem überhaupt verschlechterte Gesundheitsverhältnisse der Armen die Zahl der Unterstützungsbedürftigen und somit auch die Steuerpflicht erhöhen.

Auf das Armenwesen sich beziehende Arbeiten.

Die erste hieher gehörige Schrift:

Soziale Fragen vom Standpunkt des praktischen Arztes. (Präsidialvortrag, gehalten an der Hauptversammlung der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kts. Bern. Burgdorf, Juli 1848. (Schweiz. Zeitschrift, 1848) ist oben bereits zur Sprache gekommen.

Wichtig scheint es mir jedoch, noch hervorzuheben, daß Fueter anläßlich der Erziehung der Armen die erste Anregung zu den damals noch nicht bestehenden, jetzt sich so sehr wohlthätig erzeigenden Krippen gibt. (pag. 22 und 23.) In der ebenfalls bereits genannten Schrift: „Ueber Krankenpflege der Armen bei Hause“ geht Fueter davon aus, zu beweisen, daß die unentgeltliche Armen-Krankenpflege ohne zu große Kosten überall im Lande einzurichten wäre. Bezüglich größerer Oekonomie gibt er den Aerzten eine Reihe vortrefflicher Rathschläge und

feuert sie lebhaft dazu an, ihre Stellung auszunützen, um mit Anstrengung dem vorgesteckten Ziele nachzustreben.

Ebenso wurde bereits berührt:

Einige Bemerkungen über das Armenwesen im Kanton Bern.

Nachtrag zu den Bemerkungen über das Armenwesen. Bern 1850, sowie: Anleitung zu einer vernünftigen und wirksamen Armenpflege.

Ueber das Armenwesen mit Berücksichtigung der Aerzte, hinsichtlich der zutreffenden Massregeln. Präsidialrede (damals Vice-Präsident) vor der Hauptversammlung der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft. Burgdorf, 28. Juni 1854.

Es wird hier nach den Ursachen des Pauperismus geforscht und diese werden gefunden: in Theurung der Lebensmittel (Kartoffelkrankheit), Uebervölkerung, die durch Auswanderung nicht verbessert werde, Mangel an Arbeit, wo der Staat auf verschiedene Weise auszuhelfen sollte (pag. 43), Schwäche der Regierungsgewalt gegen verschiedene Auswüchse der bürgerlichen Freiheit (wobei der Beschränkung des Niederlassungsrechts das Wort geredet wird), andererseits, hingewiesen auf Beschränkung der Freiheit des Kapitals (die zu hohen Zinsen und Hausmiethen wehren soll); kirchliche und religiöse Erschlaffung, Mangel an christlicher Zucht, besonders bei dem Proletariat, die Mängel der Armenpflege selbst, und endlich die Branntweinpest. Zur Beschwörung der letztern wird vorgeschlagen: Vertheurung dieses Getränkes, Erhöhung der Wirthschaftspatente (pag. 44), Belehrung des Publikums durch Aerzte. Außerdem wird in dieser Sitzung auf Fueter's Antrag eine Vorstellung der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft an den Großen Rath des

Kanton Bern, bezüglich der Branntweinpest beschlossen, deren Ausführung durch das Komite in der Herbstversammlung (Münsingen, 1. November 1854) durch Fueter angezeigt wird. (Text obiger Vorstellung: Schweiz. Zeitschrift 1855, pag. 237.)

Der Charakter der medizinischen Schriften Fueter's ist als ein vorzugsweise kritischer, daher auch polemischer zu bezeichnen; die Tendenz derselben ist reformatorisch, ohne daß er selbst wesentlich Neues geschaffen. Allein durch seine natürliche Begabung und die wissenschaftliche Ausbildung, und ganz besonders durch sorgfältiges, fruchtreiches Studium alter und neuer Schriftsteller hatte er eine Stufe der übersichtlichen Erkenntniß erstiegen, von der aus ihm sowohl der Rückblick gewährt wurde auf die ältere, der Verjähmung entgegengehende Schulweisheit, als der Ausblick auf eine andere Zeit, in welcher die Schuldogmatik einer bessern Erkenntniß zu weichen anfieng, die durch den Fortschritt der Naturwissenschaften und ihre Anwendung auf die Heilkunde herbeigeführt zu werden begann.

Was er nun als wahr erkannt hatte, an dem hielt er fest, mit dem war er stets lebhaft beschäftigt. Daher der rege Trieb in ihm, durch Wort und Schrift den seiner innersten Ueberzeugung nach richtigen Ansichten Eingang zu verschaffen. Das geschah mit einer Lebendigkeit, Frische und einem Eifer, die ihm ganz eigen waren. Das Unrichtige und Veraltete greift er stets mit schneidender Schärfe an, nie jedoch mit verletzender Härte; denn seine Kritik ist stets sachlich, wird nie persönlich. Der Drang der Gedanken führt ihn zuweilen zu einer fast erdrückenden Wortfülle.

Frägt man nun nach den Objecten, die solch' leb-

haftem und gedrängten Redefluß zu Grunde liegen, so sind es freilich keine neuen Entdeckungen oder hohe Probleme: doch sind es Gegenstände von großer Wichtigkeit und Tragweite für die Wissenschaft, den Arzt und seine Kranken, denn es fehlt ihnen nie eine praktische Bedeutung. Es sei uns vergönnt, dieses durch ein Beispiel zu erläutern. Es war damals in der praktischen Medizin Sitte, bei Beobachtung eines Krankheitsfalles aus den einzelnen Erscheinungen desselben auf besondere Charaktere des Leidens zu schließen. Wenn bei einer Zungenentzündung z. B. sich starke Störung der Verdauung, starker Zungenbeleg einstellte, so wurde daraus auf gastrische Komplikation geschlossen; trat ein unerklärter, gleichviel ob flüchtiger oder fixer Schmerz auf, so rief man den rheumatischen Charakter an, zeigte sich gelbliche Färbung der Haut, so war die gallige Komplikation bei der Hand, hatte der Kranke gar Schlaflosigkeit oder Delirien, so war die Krankheit nervös geworden. Das gab die komplizirtesten Krankheitsbilder; die eingebildete Nothwendigkeit, all' diesen Phasen einzeln zu begegnen, setzte den Arzt in nicht geringe Verlegenheit, und die Folge davon war oft große Unsicherheit in der Behandlung. Fueter nun, getragen von den Fortschritten, welche die pathologische Anatomie, die Physiologie und die präziseren diagnostischen Methoden in die Erkenntniß des Wesens und des Sitzes der Krankheiten gebracht hatten, drang darauf, solche komplizirte Krankheitsbilder von allem Unzukömmlichen zu entkleiden, indem er auf die Nothwendigkeit hinwies, vor allem aus den Hauptzügen des Leidens im gegebenen Falle zu ermitteln. Der sogenannte rheumatische Charakter fand dann oft seine Erklärung in einer physikalisch nachweisbaren gleichzeitigen

Brustfellentzündung, der Gastricismus wurde als Folge der Heftigkeit des Fiebers erkannt, die gelbliche Blutfärbung mußte theils der veränderten Blutmischung, theils zuweilen bei rechtseitiger Pneumonie einem direkten Uebergang der Entzündung auf die Leber zugeschrieben werden; die Delirien waren aufgetreten, weil die Lungenentzündung bei ihrem aufsteigenden Gange die Spitze des Organs erreicht hatte u. s. w. So fiel dann schließlich der lächerliche Troß eines rheumatisch-gastrisch-gallig-nervösen Charakters des Leidens dahin, weil alle diese Erscheinungen durch die Krankheit selbst erklärt waren.

Wenn Fueter mit Feuereifer sich gegen solchen und ähnlichen Unfug erhob, wenn er alle Segel seiner Rhetorik dagegen spannte, so könnte leicht ein nach heutigem Schnitt gebildeter, blasirter Jünger der Medizin, dem, ohne sein geringstes Zuthun, der ganze Schatz der durch vereinte Anstrengung seither erworbenen Erkenntniß im Schooße liegt, in Versuchung kommen, sich zu fragen, ob denn jene kritischen Predigten Fueter's einen ihrer Arbeit würdigen Preis erlangt haben? — Ohne Zweifel! Wenn es auch manchen, der den Entwicklungsgang des Ganzen nicht mehr zu übersehen vermag, anders erscheinen möchte. Sie sind lebendige Steine in dem großen aber mühereichen Bau der Erkenntniß, und ihre praktische Seite, die Richtigstellung der Diagnose und einer darauf gegründeten gesunden Therapie, hat längst in der ärztlichen Wirksamkeit Fueter's selbst und seiner zahlreichen Schülerschaar zum Wohle der Leidenden ihren reichen Früchte segen gebracht.

An der Spitze der von ihm begründeten Poliklinik, welche den Armen der Stadt unentgeltlichen erleuchteten Rath und Behandlung brachte, entwickelte Fueter als

Lehrer der Medizin eine höchst rege und gesegnete Thätigkeit. Er fand darin, wie wir seinem von Dr. Friedrich Rüpfert für die medizinisch-chirurgische Gesellschaft verfaßten Nekrologe entnehmen, die Erfüllung eines schon lange in ihm rege gewordenen und mit Liebe gepflegten Wunsches, die erworbenen Kenntnisse zur Mittheilung an angehende Aerzte und zum Wohle der kranken Armen zu verwenden. Er widmete dieser Arbeit einen großen Theil seiner Tageszeit, und damit auch seiner Kräfte, und zwar oft auf Kosten seiner schwachen Gesundheit und unter Hintansetzung einer angenehmen und einträglichem Privatpraxis. Es war sein festes Ziel, tüchtige, zur Praxis angeleitete, mit allen diagnostischen Mitteln vertraute, vorurtheilsfreie Aerzte zu bilden. Seine Lehrweise war sehr belebt, höchst anregend, ja zuweilen fast begeistert. Er scheute keine Mühe, sich verständlich zu machen, und war stets bereit, dem verlegenen Schüler in speziellen Fällen seinen besondern Rath zu ertheilen. Auch hiengen ihm die Studenten mit großer Liebe und Achtung an; denn einem jeden mußte sich sogleich der Eindruck aufdrängen, daß hier aus Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit gesprochen werde und nicht nur, um die Zuhörer mit schönen Worten zu unterhalten. Alle haben ihm lebenslängliche Dankbarkeit und Verehrung geweiht.

Die Poliklinik wurde im Schausaalzimmer des Inselspitals abgehalten, täglich um 11 Uhr. Alle von den Praktikanten seit dem vorigen Tage verschriebenen Rezepte wurden vorgelegt, von Professor Fueter gemustert und kritisiert, und von den Betreffenden Rechenschaft über ihre Thätigkeit verlangt. Hernach wurden die herbeigekommenen Patienten untersucht. Fueter drang stets darauf, daß die in der genauesten Weise geschehe. Klage ein

Kranker z. B. über einen Schmerz, so mußte der Praktisant zunächst den Sitz, die Ausdehnung, die Grenzen, die Art desselben, subjektiv ermitteln. Dann wurde tiefer geforscht durch objektive Untersuchung. Dieses geschah, vorzüglich bei Brust- und Herzkrankheiten, durch die Methode der Auscultation und Percussion, eines diagnostischen Mittels, in welchem Professor Fueter zu einer Zeit schon große Uebung hatte, als es in Deutschland noch wenig verbreitet, ja unter den bernischen Aerzten, und Anfangs selbst auf der Hochschule, fast gar nicht bekannt war, wiewohl schon im vorigen Jahrhundert Auenbrugger in Wien den ersten Anstoß zur Percussion gegeben hatte, und diese Anfangs des 19. Jahrhunderts durch Corvisart in Paris wieder aufgenommen und von Laennec durch die Auscultation ergänzt worden war. Es bleibt zweifelhaft, auf welche Weise Fueter, seinen Kollegen voraneilend, zu dieser speziellen Ausbildung gelangt ist. Man kann jedoch vermuthen, daß er bei Dr. Bronn in St. Aubin, der wahrscheinlich französische Bildung als Arzt erhalten hatte, die erste Anregung hiezu erhielt, und daß er dann als Autodidakt theils durch praktische Uebung, theils durch das Lesen französischer Schriftsteller sich ferner ausgebildet hat. Wenn man bedenkt, daß diese Untersuchungsmethode das einzige Mittel ist, zu einer bestimmten Unterscheidung der Lungen- und Herzkrankheiten zu gelangen, so darf man sich nicht mehr wundern, wenn die geübte Handhabung desselben ihm einen solchen Vorzug vor seinen Kollegen, auch den älteren, gewährte und ihm den staunenden Beifall seiner Schüler zusicherte. Es ist entschieden das bleibende Verdienst Fueter's, die Auscultation und Percussion zuerst in Bern eingeführt und sie in wenig Jahren zum unschätzbaren Gemeingut der

Ärzte unſers Kantons gemacht zu haben. Er widmete dieſem Fache an der Hochschule eine eigene Vorleſung. Außerdem hielt er an der Hochschule unabhängig von der Poliklinik, „kliniſche Vorträge“, in denen er, auch die äußere Form der ſtarren Katheder-*Lehrweiſe* durchbrechend, bald in Behandlung ſtehende Fälle beſprach, bald einzelne Kapitel der Pathologie und Therapie durchgieng, und ſeine Schüler zu eigenem Denken und Verarbeiten des Gelernten veranlaßte, ſtets bemüht, ihnen auch die geſunde Skepſis beizubringen, mittelſt deren es ihm gelungen war, die Krankheitslehre in vielen Fällen von unnöthigem Ballaſt zu entledigen und ſie allein auf die exakte Forſchung zu ſtützen. „Die Anfangs an der Hochschule von „ihm gelehrte allgemeine Pathologie, von welcher er mit „beſonderer Vorliebe die Lehre der Nervenkrankheiten auf „neue und geiſtreiche Weiſe behandelte, wurde ſpäter von „Andern übernommen“. (Fr. Rüpfert, Nekrolog.)

Daß mitten in dieſer angeſtrengten Arbeit Fueter die eigenen Studien nicht vernachläſſigte, ſondern unabläſſig bemüht war, ſich weiter auszubilden, erhellet ſchon aus den in Wort und Schrift niedergelegten Früchten dieſer Arbeit. Er ging hierin, alle Lücken ausmerzend, auch auf elementare Fächer zurück, wie uns denn aus den Vierziger Jahren bekannt iſt, daß er ſich noch eifrig mit Anatomie beſchäftigte. Der Umſtand, daß er farbenblind (rothblind) war, bereitete ihm manche Schwierigkeiten, welche er aber durch Anwendung ſeines großen Scharffinnes meiſt zu beſeitigen vermochte.

Werfen wir noch einen Blick auf Fueter als Arzt, ſo möchten wir zunächſt an ihm die Treue in Erfüllung ſeiner Berufspflichten, die geordnete Regelmäßigkeit ſeiner Arbeit und ſeine Unermüdlichkeit, ſelbſt

dann, wenn er selbst leidend war, hervorheben. Das Wohl der Kranken ging ihm über Alles. Die eigene Bequemlichkeit, die Nachtruhe namentlich, wurde von ihm nicht geschont, wo es galt, Hülfe zu leisten. Von seiner Uneigennützigkeit gibt schon das Opfer an Zeit und Mühe Zeugniß, welches er der Besorgung der poliklinischen Armen zuwandte. Seine Rätke an Unvermöglüche sah man ihn öfter, wo es noth that, durch Geldgaben unterstützen, denn für die Armen hatte er stets ein warmes Herz, doch ohne allen äußeren Schein, weil an ihm Alles lauter war, und ohne Empfinderei; denn ihre Sorglosigkeit und ihren Unverstand scheute er sich nicht, scharf zu rügen.

Sein Auftreten als Arzt war ruhig, freundlich, heiter, dabei entschieden, und schon deswegen Zutrauen gewinnend, weil die Kranken es sehr bald an dem Arzt zu schätzen wissen, wenn er umsichtig und mit Ernst nach allen Einzelheiten forscht. Sein Handeln war stets wohl überlegt, im gegebenen Falle entschieden, niemals jedoch gewagt. Seine Praxis ist unstreitig in ihren Erfolgen als glücklich zu bezeichnen. In unheilbaren Fällen zeigte er Geduld und Ausdauer. Den Arzneischatz handhabte er mit großer Meisterschaft. Seine Rezeptur war einfach und nahm auf die Verhältnisse des Kranken möglichst Rücksicht.

Gegen Kollegen war er stets takt- und rücksichtsvoll, was um so mehr zu schätzen war, als er oft in den Fall kam, vermöge seiner diagnostischen Kenntnisse, namentlich der Auscultation und Percussion, Krankheiten zu erkennen, die seinen Kollegen entgangen waren. Jüngere Kollegen behandelte er väterlich. Etwaige Mißgriffe derselben rügte er kurz und scharf, doch nur ihnen gegenüber und nie verlegend.

So bewegte er sich viele Jahre in einer vielseitigen, segensreichen Arbeit, von seinen Kranken in Dankbarkeit geliebt, von seinen Kollegen geschätzt, von dem jüngeren Nachwuchs derselben tief verehrt, von Allen als Arzt und Mensch hochgehalten.

Mitten aus dieser den ganzen Mann in Anspruch nehmenden Thätigkeit ward Fueter plötzlich vom irdischen Schauplatz abgerufen, indem ein Herzschlag den 30. April 1855 seinem Leben ein unerwartetes Ziel setzte. Die ganze Stadt trauerte mit den Seinen *), Hohe und Niedere, aber die Armen vor Allem, da sie an ihm einen ihrer treuesten, aufopferungsvollsten Freunde verloren hatten. Das ungewöhnlich zahlreiche Leichengeleite war dafür ein sprechendes Zeugniß.

Dieß war der Mann, dessen Gedächtniß wir wieder aufzufrischen gesucht haben. Der äußere Verlauf seines Lebens ist einfach und ohne besonders merkwürdige Einzelheiten, zeigt uns aber einen Mann, der mit seltener Beharrlichkeit und Ausdauer alle sich ihm entgegen stellenden Hindernisse zu überwinden und sich über das gewöhnliche Maß eines Durchschnittsmenschen emporzuarbeiten vermocht hat. Professor Dr. Eduard Fueter wird daher unter den aus Bern hervorgegangenen verdienten Männern stets im Gedächtniß seiner Mitbürger einen Ehrenplatz einnehmen und unter den wägsten und besten Söhnen Bern's stets mitgenannt werden.

*) Von 7 Kindern waren 3 noch im Kindesalter.
